



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Sänger des Harzes.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Stadt am Sarge. Am 20. Februar hielt Coelius eine zweite Leichenpredigt, worauf zwischen 12 und 1 Uhr der Leichenzug von den Grafen mit einem Gefolge von 50 Edelleuten zur Stadt hinaus gen Wittenberg geleitet wurde, wo er am 22. Februar anlangte. — Das Gotteshaus, welches an Erinnerungen an des Reformators Ende so reich ist, enthält jetzt Bronzebüsten von Luther und Melanchthon; ein einfaches Brustbild erinnert außerdem an Johann Arnd, welcher als Seelsorger dieser Kirche 1609—1611 sein „Wahres Christentum“ schrieb. Der Altar ist mit kunstvollen Holzschnitzereien aus dem Jahre 1483 (also dem Geburtsjahre Luthers) geschmückt, welche die „Präsentation Mariä“ darstellen; hinter der berühmten „Lutherkanzel“ liegt eine Grabkapelle der Mansfeldschen Grafen mit sehr sehenswerten Denkmälern. — Luthers Sterbehäus ist gegenwärtig, wie auch sein Geburtshaus, Eigentum der Regierung und wird zur dauernden Erinnerung an den Reformator erhalten.

Zum Schlusse fügen wir noch über sonstige Merkwürdigkeiten Eislebens einige Notizen hinzu. Von dem alten Schlosse, das wahrscheinlich bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts erbaut wurde, steht nur noch ein isolierter runder Turm. In demselben residierte Hermann von Luxemburg, den die Feinde Heinrichs IV. nach dem Tode Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönige erwählt hatten, im Jahre 1082; und weil damals um Eisleben viel Knoblauch gebaut wurde, nannten ihn die Anhänger Heinrichs den „Knoblauchkönig“. Noch jetzt befindet sich an der östlichen Seite der Andreaskirche und an der Rathhaus-treppe als Wahrzeichen der Stadt ein gekrönter Kopf, der diesen „Knoblauchkönig“ vorstellt. Im Jahre 1601 brannte das später von den Grafen bewohnte Schloß ab und blieb seitdem Ruine. In der Neustadt fällt neben einem Brunnen die knieende Figur eines Bergmanns auf, welche unter dem Namen „Martin“ bekannt ist und wahrscheinlich das Wahrzeichen der „neuen Bergstadt“ bildet. Von der Höhe der Annenkirche, bei welcher eine kurze Zeit Augustinerermönche hausten, hat man einen schönen Blick über die Stadt und den Eisleber Grund bis zum „süßen See“, an dessen Ende sich Schloß Seeburg erhebt.

Sänger des Harzes. Aus der Geschichte der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. Wie wir schon erwähnten, ist das Harzgebirge, namentlich an den tief eingeschnittenen Thälrändern, aber auch auf den ausgedehnten Plateaus, sehr waldreich. Kein Wunder also, daß sich hier, wie gleichfalls früher bemerkt, das Wild in großer Menge heimisch fühlt.

Zwar fehlt es nicht an großen Treibjagden im Herbst, nicht an Wildschützen, die zu jeder Zeit den Waldtieren nachstellen, aber die Natur erzeugt doch immer wieder in ausreichender Weise jungen Nachwuchs als Ersatz für die der Kugel verfallenen Opfer. Auf den Zweigen der stattlichen Bäume des Gebirgswaldes aber schaukeln sich die gefiederten Sänger: Finken, Meisen, Dompfaffen, Kreuzschnäbel, Girliße, Rotkehlchen, um den ewig gleichen und fröhlichen Frühlingsreigen anzustimmen, sobald der Winter die Berge wieder auf kurze Zeit verläßt. Dann bauen sie sich ihr Nest in den grünen Zweigen und genießen bald des stillen Familienglückes einmal, auch mehrfach. Oft freilich wird dasselbe von grimmen Feinden bedroht, vor denen die Eltern weder sich noch die Ihrigen zu schützen vermögen. Erfreulicherweise hat zwar das Gesetz den Vogelfang, der früher in den Harzwäldern von zahlreichen Vogelfängern aus Braunlage, Harzburg,

Klausthal u. s. w. professionsmäßig betrieben wurde, die dann ringsum in den größeren Städten öffentlich auf den Märkten ihre Ware feilzuhalten pflegten, mit Strafen bedroht; aber dennoch wird vielfach noch heimlich die Leimrute gelegt und mancher der genannten Waldsänger seinem freien, fröhlichen Berufe entzogen, um im engen Bauer und in der dumpfigen Stube sein Leben zu vertruern. Wenn nun auch dieser Unfug nicht mehr die frühere Ausdehnung hat, da der Absatz beschränkt sein muß, so gibt es doch noch andre Feinde genug, die die Obrigkeit nicht so leicht abstrafen kann. Über den Wipfeln der Bäume schweben Falke und Habicht, bereit, die harmlosen Sänger im raschen Niederschießen zu ergreifen und abzuwürgen, welche aus dem schützenden Verstecke der Zweige sich etwas weiter hervorgewagt haben.



Marktplatz zu Eisleben.

Auf die Jungen im Neste geht raubgierig der Häher aus, welcher sich oben drein noch vielfach eines obrigkeitlichen Schutzes erfreut; und, nicht zufrieden mit der vegetabilischen Nahrung, die der Wald ihm an Nüssen, Bucheckern u. dergl. gewährt, durchwandert auch das Eichhörnchen die schwanken Zweige, um an Eiern und hilflosen Jungen der Singvögel sich Leckerbissen zu erjagen. Kommt dann der Herbst, wo in dichten Scharen Amseln und Drosseln durch die Wälder des Harzes dahinziehen, so lauert der Jäger ihnen mit seinen „Dohnen“ auf, in denen sie zu vielen Hunderten einem kargen Genuße von Ebereschenbeeren zum Opfer fallen; denn leider hat der „Vogelschutz“ noch immer nicht diese verwerfliche Jagd abzustellen vermocht, die übrigens durch die begehrende Kehle der städtischen Feinschmecker nur zu sehr unterstützt wird.

Während der Handel mit den Waldsängern neuerdings mehr und mehr aufhören mußte, hat doch der Vogelhandel vom Harz her immerfort zugenommen;

es sind aber im Zimmer gezüchtete Sänger und Schmuckvogel, um die es sich hier handelt, namentlich Kanarienvögel. Die „Harzer Vögel“ sind weit und breit berühmt, namentlich stehen aber die St. Andreasberger hoch in Ansehen. Man schätzt die Zahl der Familien, welche sich in St. Andreasberg gegenwärtig mit Kanarienvogelzucht beschäftigen, auf 300, den aus derselben erwachsenden Gewinn auf 300 000 Mark, wovon freilich etwa die Hälfte auf Futterkosten abzurechnen ist. Die Vögel gehen nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch nach Rußland, Amerika und Australien. Die jährlich zum Transport angefertigten kleinen Holzbauer repräsentieren allein einen Wert von 20 000 Mark. Wenn die Zucht gerät, was freilich nicht immer der Fall ist, so werden die kleinen Bergmannswohnungen von Hunderten kleiner Vögel erfüllt, welche sich mannigfach in der Zeichnung voneinander unterscheiden. Sind die Hähne von den Weibchen geschieden worden, was dem geübten Züchter schon bald und ziemlich leicht gelingt, so werden die ersteren einzeln nach und nach älteren geübten Sängern in die Lehre gegeben, d. h. man hängt sie in eigentümlich konstruierten Bauern in der Nähe derselben auf. Die erwähnten Bauer sind an den Seitenwänden geschlossen und empfangen nur von oben Licht. In diesem „Gefängnis“, das eigentlich nicht für die Dauer angewendet werden sollte, sind die Tierchen von der Außenwelt fast vollständig abgeschlossen, lauschen ungestört dem zarten, glockenhellen Gesange ihres Lehrmeisters und nehmen denselben allmählich an. Nach der verschiedenen Art des Schlags unterscheidet man Glucker, Koller, Hohlslager u. dergl., und der Preis dieser Vögel schwankt zwischen 6 und 75 Mark pro Stück.

Von den gefiederten Sängern wollen wir auf einen Augenblick zu denjenigen Dichtern übergehen, welche durch ihre Muse das Gebirge verherrlicht haben. Schon im Jahre 1781 besang der Dichter Danneberg in sieben Gesängen unser Gebirge; seine Dichtung ist jezt nur noch wenig gekannt. Graf Friedrich Leopold von Stolberg, der jüngere der als Dichter bekannten Brüder, die in so engem Verkehre mit dem Göttinger Hainbunde und mit den bedeutendsten Meistern, wie Goethe, gestanden haben, wurde wohl durch die Beziehungen seiner Familie zum Harze angeregt, das Lob desselben zu singen. In farbenprächtiger Ode grüßt er ihn, das „werte Cheruskerland, dem Mutter Natur aus der vergeudenden Urne männlichen Schmuck verlieh.“ Noch weit berühmter sind die Werke unsres Dichterkunigs Goethe geworden, welche an unser Gebirge sich knüpfen oder dasselbe berühren.

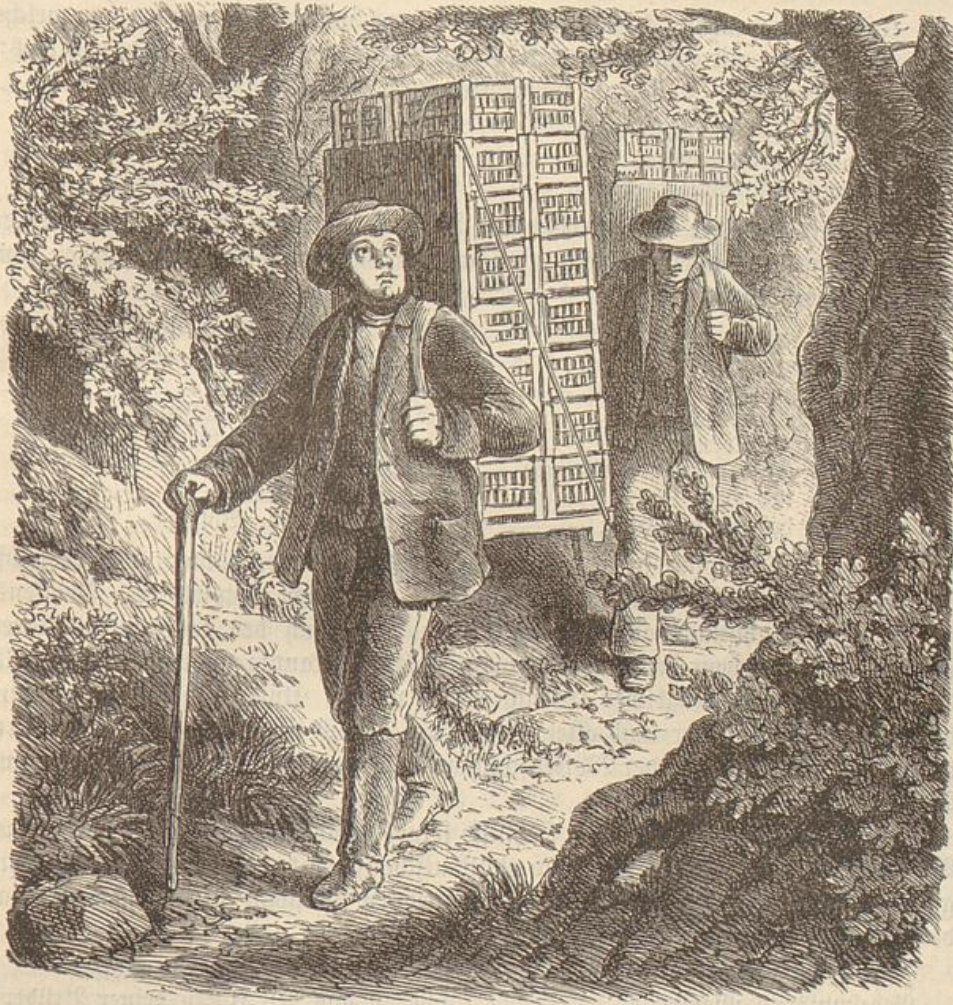
Es war im Dezember 1779, als Goethe seine „Harzreise im Winter“ unternahm, am 10. Dezember jenes Jahres, als er den Brocken bestieg. Die Eindrücke, welche er bei dieser Gelegenheit von dem Gebirge gewann, finden wir in seiner lebendigen Erzählung niedergelegt; diejenigen Stimmungen aber welche gleichzeitig seine Seele durchwogten, hat er durch seine gleichnamige Dichtung ausgesprochen.

Wiewohl ein schwerer, schneedrohender Himmel sich ihm entgegenwalzt, reitet er doch mutig nordwärts bergauf; im Rückblicke auf seinen bisherigen Lebensgang erhofft er auch ferner für sich guten Erfolg:

„Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,

Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt.“

Aber plötzlich gedenkt er eines Unglücklichen, Mißmutigen, um dessen willen er eigentlich die Fahrt unternommen hat. Hatte der Dichter des Werther sich durch diese Dichtung von der damals herrschenden Empfindsamkeitskrankheit gründlich geheilt, so mußte es ihn unangenehm berühren, daß man ihn dieser Empfindsamkeit zieh und mit zahlreichen Briefen in diesem Sinne verfolgte.



Bogelhändler aus dem Harze.

Namentlich war ihm ein junger Mann aufgefallen, der sich in seinen wiederholten Äußerungen von Mißbehagen und selbstischer Dual so ernstlich durchdrungen zeigte, daß es unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, zu der diese Seelenenthüllungen passen mochten. Der Dichter hatte beschloffen, den Jüngling unerkant zu sehen. So ist er denn auf diesem winterlichen Wege, der immer einsamer wird. Er muß des Unterschiedes gedenken, der zwischen seinem günstigen Geschicke und dem des einsamen Jünglings besteht:

„Leicht ist's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt ...
Aber abseits wer ist's?

In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträucher zusammen. ...“

Nach mitleidsvoller Klage über den Unglücklichen ergießt er seine herzliche Teilnahme im Gebet:

„Ist auf deinem Pfalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquickte sein Herz!

Öffne den unwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.“

Und dann wendet sich sein Geist den engverbundenen Freunden zu, welche zu gleicher Zeit „mit jugendlichem Übermut“ sich „auf der Fährte des Wildes“ befanden, ihnen gute Jagdbeute wünschend, und auch für sich selbst fleht er:

„Aber den Einsamen hüll'
In deine Goldwolken!
Umgeb mit Wintergrün,

Bis die Rose wieder heranreißt,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!“

Zwar machen die Beschwerden der Reise sich geltend, und fast möchte er sie zu hart finden, aber die Gedanken an die entfernten Geliebten geben ihm Mut, sie zu überstehen:

„Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Über grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du ins Herz ihm;
Mit dem heizenden Sturm

Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Palmen.
Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.“

Am 10. Dezember in der Mittagsstunde stand der Dichter, wie er selbst berichtet, grenzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brockens, zwischen jenen ahnungsvollen Granitklippen, über sich den vollkommen klaren Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltsam brannte, so daß in der Wolle des Überrocks ein brenzlicher Geruch erregt ward. Unter sich sah er ein unbewegliches Wolkenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter befindlichen Berge und Täler andeuten.

Prachtvoll aber hat er zum Schlusse seines Gedichtes, das er selbst in seiner Bescheidenheit als „faum geregelte rhythmische Zeilen“ bezeichnet, den Brockengipfel geschildert und zugleich auf den lohnenden Bergbau hingedeutet, der an den benachbarten Berggipfeln blüht:

„Du stehst mit unerforschem Busen
Geheimnißvoll offenbar
Über der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken

Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.“ —

Wir können nicht umhin, an dieser Stelle auf die lebensvolle Schilderung hinzuweisen, welche Goethe in seiner „Walpurgisnacht“ der Faustdichtung von der Brockenszenerie, namentlich von den Felsblöcken und Waldbäumen des Gipfels, gegeben hat. Wir hören Faust sagen:

„Seht die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüberücken.
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen! —
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,

Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten, derben Masern
Strecken sie Polypenfäsern
Nach dem Wanderer.“

Sicherlich hat der Dichter von keiner seiner drei Brockenreisen eine stärkere Anregung zu seiner „Walpurgisnacht“ und speziell zu dieser lebensvollen Schilderung gewonnen, als von der wunderbaren Dezemberfahrt zum Blocksberg hinauf!

Auch Heinrich Heine gehört zu den Dichtern, welche dem Harzgebirge ihre liebevolle Teilnahme zugewendet haben; freilich wird von diesem kein Leser so weise Klänge erwarten, wie sie der Dichter des Faust in seiner winterlichen Harztour angeschlagen hat. Einer der neuesten Lobredner des Harzes aber ist Helm, welcher von Schloß Herzberg am Südwestrande des Gebirges seine Weisen in die Welt hinausgesandt hat.

Weiter könnten wir noch die vielen Poeten vorüberziehen lassen, die entweder dieses Gebirge als ihre Heimat lieben oder doch in ihm zeitweise gelebt und gewirkt haben. Von Klopstock, dessen Wiege zu Quedlinburg stand und der auf dem Falkenstein an den Gefängen seines Messias webte, wie von Bürger, der zu Wolmerzwende das Licht der Welt erblickte und in dortiger Gegend Anregung zu mehreren Dichtungen fand, haben wir bereits gelegentlich gesprochen, auch von den beiden dichterischen Grafen von Stolberg, von Vater Gleim und Lichtwer, die in dem hochgetürmten Halberstadt hausten; aber so mancher Ort des Gebirges könnte uns noch von Dichtergestalten unsres Vaterlandes erzählen. Erinnert uns doch beispielsweise das Jagdschloß des Grafen von Stolberg-Wernigerode, die „Plessenburg“, an Ernst Schulze, den Dichter der „Bezauberten Rose“, welcher daselbst in den Jahren 1809—1815 mehrfach gewilt und der schönen Pflgetochter des dortigen Försters seine leidenschaftlichen Elegien gesungen hat.

Ein bedeutsamer Abschnitt unsrer vaterländischen Geschichte hat sich, wie wir bereits mehrfach angedeutet, rings um unser Gebirge abgespielt, die Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser; wir wollen derselben nachstehend noch einige Bemerkungen widmen.

Als König Konrad I. aus fränkischem Stamme sein Ende herannahen fühlte, ließ er seinen Bruder Eberhard zu sich kommen und ermahnte ihn, daß er zu dem bisherigen Hauptgegner des Königs, dem streitbaren Herzog Heinrich von Sachsen, gehen und diesem die Insignien der königlichen Würde überbringen solle, denn bei diesem stehe das Heil des Reiches; ihnen selbst aber mangle Glück und Fähigkeit. Und die Sage erzählt, daß Heinrich von Sachsen am Vogelherde gestanden habe, als ihm Eberhard die Nachricht von seiner Erhebung zum Throne überbrachte. Zwar berichtet die Geschichte nur, daß Eberhard in der Versammlung der fränkischen und sächsischen Großen bei Fritzlar in edler Selbstverleugnung den Herzog Heinrich zum König ausgerufen hat; doch die Sage bezeichnet sogar die Stelle, wo der besagte Finkenherd zu suchen sei, nämlich zu Quedlinburg, nach anderm Berichte etwas südlich von Herzberg, bei dem ehemaligen Kloster Pöhlde. — Wir wissen, wie passend die Wahl Heinrichs zum Könige war, da es sich darum handelte, das arg zerrissene und darum in Ohnmacht versunkene Reich neu zu vereinigen und dadurch zu kräftigen. So sehr er geneigt war, den großen Häuptern der Stämme in ihren Gebieten freien Spielraum zu lassen, so kräftig nahm er doch die Interessen des Reiches den auswärtigen Feinden gegenüber wahr. Zwar mußte er, als die Ungarn im Jahre 924 einen furchtbaren Einfall nach Sachsen und Thüringen machten, weil er völlig unvorbereitet war, vorläufig auf einen neunjährigen Waffenstillstand